



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren oder Predigen für alle Sonn- einige Hohe Fest- und andere Tage des Jahrs

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten Advent bis den ersten in der Fasten/
und die Fest-Tage der Geburt/ Beschneidung/ und Erscheinung Christi/ wie
auch der Heiligen Stephani und Joannis des Evangelisten

Erich, Gabriel

Paderborn, 1745

Achte. Die gute Meynung gibt unseren Wercken den Preiß.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46973](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46973)

machen; dieses aber geschieht, wann wir uns gehörter maßen zu dem Tode bereiten, welches keiner versäumen wolte; dann so nothwendig und unumgänglich diese Reise ist, wann unsere Tage erfüllet seyn, so wichtig ist auch dieselbe, weil unser ewiges Glück oder Unglück davon abhanget.

Last uns derothalben in diesem jetz angetretenen Jahr so wohl, als in übriger uns von Gott noch zu verleyhender Lebenszeit unsere fürnehmste Sorge dahin richten, daß wir einen guten

Christlichen und heiligen Tode zum Überführer, und Geleits-Mann in die Ewigkeit bekommen; beyzeiten wollen wir uns darum bewerben, damit wir ihn haben in der Noth; mit allem Fleiß wollen wir darauf bedacht seyn, weil unser ewiges Glück oder Unglück daran gelegen, durch embsige Zubereitung zur Reiß in die Ewigkeit wollen wir mit einem guten Tode Zeit-Lebens Bekantschafft machen, auf daß wir mit ihm den Weg, wann uns Gott abfordert, anzutreten, desto weniger Furcht und Schrecken haben.

Am hohen Fest der Beschneidung Christi oder Neu Jahrs Tag.

Achte Predig.

Omnia in gloriam Dei facite. 1. Cor. 10.

Thuet alles zur Ehre Gottes.

Inhalt.

Die gute Meinung gibt unseren Wercken den Preis.

Die Fabel, und eitelcs Hirn-Gespunst müßiger Köpfen ist es, was von dem Midas einem König in Phrygien erzehlet wird: daß er nemlich solle die Gnade

oder vielmehr Ungnade von seinen Göttern gehabt haben, alles, so er berührte, in Gold zu verwandeln; eine Ungnade nenne ich es, dann weil auch Speis und Trancck, so bald er es zum Mund brachte, keine menschliche Nahrung

rung bliebe, sondern ebensals zu Gold
 wurde, so mußte der bey allen seinen
 Reichthumen arme Midas verhungere-
 ren, und verdürsten. Dieses ist, wie
 ich gesagt, ein Gedicht, welches den
 unersättlichen Geld-Geiz der Menschen
 zu bestraffen erfunden worden: ob es
 aber nicht eben weit von der Wahrheit
 abweiche, und eben geringen Glauben
 verdiene, was einige Gold-Köche von
 dem sogenannten Philosophischen, oder
 Stein der Weisen vorgeben, überlasse
 ich ihnen selbst zu urtheilen; dann von
 diesem Wunder-Stein wolley sie uns
 überreden, als habe er die Krafft allerley
 Metall aus seinem geringen und nieder-
 trächtigen Herkommen in den hohen
 Gold-Stand zu erheben; darum sie
 dann auch diesem Stein als einem so
 lieben und hoch geschätzten Kind, so
 vielerley Namen beylegen, daß ich sie
 nicht alle habe in die Gedächtnuß brin-
 gen können: viele zu geschweigen, heist
 er bald Chrysolperma, oder Gold-saa-
 men, bald die gebenedeyte Erden,
 bald gar der Himmel: andere tauffen
 ihn den Drachen, den Abeler, den
 Rappen, den Elvirer, das Holz des
 Lebens, das Verschafft Salomonis, das
 druckene Wasser, und ist nur Wun-
 der, daß sie ihn nicht auch das gefrore-
 ne Feuer nennen: aber nennen sie diese
 Gold-macher-Kunst, wie sie wollen,
 so werden sie doch dem Kind keinen bes-
 seren Namen finden, als welchen ihm
 etliche geben, da es heist: Magnum in
 arte mysterium, Ein-großes Geheim-
 nuß, welches bis an den jüngsten Tag
 geheim, und verborgen bleiben wird,

welches noch von keinem gefunden ist;
 oder wolte man mir dagegen einwen-
 den: Die Erfahrung lehre es doch, daß
 die Gold-macher-Kunst zuweilen sey zum
 Stand gebracht, so antworte ich, daß
 man bishero von keiner anderen Erfah-
 ruß wisse, als daß diese Brod-lose
 Kunst alle ihre Anhänger, wann sie nicht
 beyzeiten auffgehört Gold zu künstlen,
 an den Bettel-Stab, oder wohl gar
 an den Lichten Galgen gebracht habe;
 dann insgemein schleichen diese Rußige
 und verbrauchte Gold-Meister bey gros-
 sen Herren ein, kommen an Fürstliche
 und Königliche Höfe, nicht um ihre
 Kunst da zu lassen, weil sie keine be-
 sitzen, sondern um das allda vorhande-
 ne Gold weg zu fischen, wo für ihnen
 dann der Hencker mannigmal den ver-
 dienten Lohn ertheilet.

Eine weit bessere und viel sicherere
 Kunst Gold zu machen ist eine gute
 Wirtschaft, und Haushaltung; der
 beständige Fleiß und embsige Arbeit ei-
 nes jeden nach seinem Stand ist ein be-
 werther Philosophischer Stein, wel-
 cher leicht zu finden, und das beste Gold
 verfertiget, darauf halte ich mehr, als
 auf alle Kunst der Chymischen stäts
 bey dem Feuer sitzenden Hasen- und
 Schmelz-Diegel-Hüterer; eine fleiß-
 ige Feder der Gerechtigkeit Vorstehe-
 ren, und Rechts-Gelehrten, der Ho-
 bel eines Fischers, der Hammer eines
 Schmids, der Pflug eines Acker-
 manns, und anderer Werkzeuq der
 ren Handwerkeren seyend die beste Gold-
 maker, selbige lassen ihre Künstler nicht
 in der Noth stecken; dahingegen denje-
 nigen,

nigen, welche das Gold auf dem Herd kochen wollen, den verschwindet gewiß alle Hoffnung in dem Rauch. Nichts destoweniger so schlecht als die Goldmacheren auch immer gellinget, und so wenig ich darauf halte, so hat sie mich dannoch verleitet (da ich immer auf meiner werthen Zuhöreren Nutzen bedacht bin) dahin zu trachten, und zu sinnen, ob ich nicht für sie eine so einträgliche Kunst erfinden, und sie darin unterrichten mögte, sonderlich bey diesem Jahrs-Wechsel, da wir das tausend siebenhundert neun und dreißigste nach der gnadenreichen Geburt Christi antretten, wozu ich allen und jeden nach Stands Gebühr viel Glück, Seegen und Heyl von ganzem Herzen anwünsche, und bitte den lieben Gott, daß er ihnen nicht allein dieses, sondern noch viele folgende Jahren hindurch alles was Leib und Seelen erspriesslich seyn kan, wolte angedeyen lassen: bey dieser Gelegenheit, sage ich, bin ich besonders darauff bedacht gewesen, wie ich ihnen eine truck dem Philosophischen Gold-Macher Stein einträgliche Kunst entdecken mögte, in Hoffnung ich würde, den alten Brauch nach, eine Neu-Jahrs-Gabe zu schencken, wohl nichts liebers

noch angenehmers bringen können, als eine so güldene Kunst, eine allen so nützliche Wissenschaft; und in der That kan ich mich rühmen etwas gefunden zu haben, wodurch nicht zwar unser Metall, sondern alle unsere Werk, die Sünd aufgenommen, dergestalt verguldet werden, daß sie in dem Himmel selbst die Probe und das Gewicht halten: was aber das vorthelhafteste bey dieser Gewinnst-vollen Kunst ist, bestehet in dem, daß es nicht viel Mühe und Kopfbrechens kostet, dieselbe zu erlernen; dann sie bestehet nur allein in dem, daß wir, wie mein Vorschuch erinnert, all unser Thuen und Lassen mit einer guten Meinung begleiten, daß wir das selbige Gott zu Liebe, und zu seiner Ehr verrichten. O wie viele Schätze hätten wir damit verfloßenes Jahr hindurch sammeln können, wann wir nur hätten Acht darauff gegeben! aber contumaciam sunt dies die Tage des vorigen Jahrs seynd vorüber: so machet euch diese Kunst zum wenigsten ins künftige zu Nutzen: nehmet sie jetzt zum Neuen Jahr für Lieb, und glaubt mir sicherlich, daß weder ich, weder ein ander euch in kurzen Jahren etwas einträglichers geschencket habe.

Vortrag.

Ich verlange aber nicht, daß ihr mir glaubet, biß ihr meine ganze Red gehöret, in welcher ich kürzlich und klar beweisen will, daß unsere Werke nur alsdann ihren rechten Preis und Werth erlangen, und gleichfals verguldet werden, wann sie sich in einer guten Meinung gründen; derohalben nichts nützlicher seyn kan, als der Lehr des H. Pauli folgen, da er sagt:

Omnia

Omnia in gloriam Dei facite. 1. Cor. 10.

Thuet alles zur Ehre Gottes.

Es gibt dahier auf, und bey der Welt ganz unterschiedene Verrichtungen der Menschen; einige davon machen so grosses Aufsehen, daß ihr Ruhm auch noch über etliche hundert Jahr erschallet, und in frischer Gedächtnuß lebt: es gibt aber auch andere, die gleichfals schon in ihrer Geburt sterben, und die Vergessenheit zur Wiegen gleich und zum Grab bekommen: man findet dahier Helden- und Riesen-Thaten, worüber die Welt erstaunet; man findet aber auch noch vielmehr eitele, und Kinder-Possen, die gar keine Anmerkung verdienen. Fast eben so, wolte ich schier sagen, verhält sich die Sache mit unsern Wercken vor, und bey Gott; einige davon werden, um sie zu verewigen, in das Buch des Lebens mit guldenen Schrifften eingetragen, auf andere hingegen wird ganz kein Acht gegeben, oder sie seynd auch wohl so beschaffen, daß sie straff, wann nicht gar der Höllen würdig befunden werden: bey dieser Gleichnuß jedoch ist der gewaltige Unterscheid, und grosse Ungleichheit zu mercken, daß sich die Welt und die Menschen von dem äußerlichen Schein der verrichtungen blendē lassen; sie sehen offft ein nichts werthes Rauch-Gold für das feinste Ducaten-Metall an; da hingegen Gott allein Acht gibt, wohin das

Herz sich lencke, zu was für einem Zweck das Werck von dem Herzen gerichtet werde. *Homo videt ea, quæ parent: Dominus autem cor intruetur. 1. Reg. 16.* Der Mensch siehet / was äußerlich scheint; der Herr aber siehet das Herz an. Wie haben nicht die strahlen der sittlichen Tugenden, so die Welt an den Heyden gesehen, den Menschen in die Augen gestochen? wir müssen ja noch schier von solchem Glanz erröthen, wann wir hören, wie hoch man erhebe die Gerechtigkeit Aristidis, die Geduld Epicteti, des Africanischen Scipio seine Keuschheit, des Xenocrates seine Mächtigkeith, des Crates seine Verachtung zeitlicher Güter, und vieler anderen ihren wohl eingerichteten Lebens-Wandel; entfärben wüssen wir uns ja noch, wann wir lesen, daß Seneca, wiewohl selbst ein Heyd, jedoch auch ein Außbund aller guten Sitten, *lib. de Tranq. an.* von dem Cato schreiben darff: er sey gewesen, *Imago omnium virtutum.* Ein Muster / und Vorbild aller Tugenden. Und dannoch was waren diese, dem menschlichen Ansehen nach, so Ruhmwürdige Wercke? nichts anders als ein falscher Schein, ein Blendwerck der Augen, welches vor und bey Gott in Feinen Anschlag kommen, weder etwas ewiges verdienen konte: woran aber hat es dann gefehlet? an dem Ziel
und

und Zweck wohin solche Schein-Zugend-Werck gerichtet wurden; die Meinung dieser Heyden zielte nicht auf Gott, sondern nur dahin, daß sie ein zeitliches Gut eines eitelen Lobs, einer rühmlichen Gedächtniß bey der Nachwelt erlangen mögten; indem sie dann dieses erhalten, so heist es ja billig: *Receperunt mercedem suam. Marc. 6.* Sie haben ihren Lohn schon empfangen/ was solte ihnen dann Gott weiter schuldig seyn?

Aber was sage ich hier viel von dergleichen heydnischen Wercken? zu wünschen wäre es, daß nicht auch viele Verrichtungen der Christen eben so fruchtlos ablieffen, und das zwar aus eben demselben Mangel des guten Ziel und Ends, um dessentwillen sie vollbracht werden: wolte Gott, daß nicht viele dem äußerlichen Schein nach Tugend- oder sonst auch gleichgültige Wercke der Christen, welche gulden hätten seyn können, wegen Abgang der guten Meynung hölzerne, und stroherne Wercke wären. Der H. Apostel Paulus gibt uns diesen Fehler gnug zu verstehen, da er sagt: Das Fundament und Grund-vest, worauf wir wir bauen, und unsere Werckgründen müssen, sey Christus, und seine Verdienste; hierauf aber sagt er versammeln etliche aurum, argentum, lapides pretiosos, ligna, fœnum, stipulam. *1. Cor. 3.* Gold/ Silber/ Edelgesteine/ Holz/ Heu und Stroh: darnach als nemblich die Meinung beschaffen ist: Hiesfür wird nun ein jedes weder, wie der Apostel weiter lehret, nach geendigtem Leben belohnet werden;

höret aber wie: *Uniuscujusque opus, quale sit, ignis probabit.* Alle Wercke werden gleichfals im Feuer geprüft werden. *Si cuius opus manserit, mercedem accipiet; si cuius opus arserit, detrimentum patietur.* Dessen Wercke nun die Feuer-Probe aufhalten/ der hat sich des ewigen Lohns zu trösten. Wann aber hingegen alles wie Holz, Heu, und Stroh mit der Flamm aufstodert, und nichts als Asche überbleibet; *Detrimentum patietur.* Der Kost zu kurz. Was bleibt dann in dem Feuer? was kan die Hitze aufdauren? man weiß es ja wohl, daß nichts besser das Feuer aufhalte, als eben das Gold; wann derohalben unsere Wercke die Prob des Feuers aufstehen sollen, wann wir einigen Lohn dafür begehren, so müssen sie durch die Meynung in Gold verändert werden, und dann kommen sie viel reiner und glangender heraus; da indessen die hölzerne und stroherne Werck, welche aus anderen Absichten geschehen, verloren, und so viel als nichts seyn.

Und das zwar billig und recht; dann wie solten wir für dasjenige, welches wir nicht um Gottes, sondern um anderer Neben-Absichten willen gethan, etwas von Gott zum Lohn erwarten können? wir Menschen selbst geben ja einer gegen dem anderen ganz genaue Acht darauf: aus was für einem Sinn, und Meynung uns etwas von anderen geschieht, darnach richten wir unsere Danckbarkeit ein. Ob schon das Herz unsers Neben-Menschen so vest vor uns verschlossen ist, daß wir mit keiner Gewalt

walt hineinbringen können, so suchen wir es doch durch Verrath ein oder anderer äußerlichen Zeichen aufzukundschaften, bis wir innen werden, wie es gegen uns geneigt sey, um davon die Maß unserer Wohlgevoogenheit hinweg zu nehmen. Seneca, ein recht wisiger und verständiger Heyde, zeigt gar artlich, wie dieses zugehe, und sagt: Amico aegro aliquis assidet: probamus. Es sitzet einer bey dem Bett seines Krancken Freunds/ und das ist löblich/ das bringt dem Krancken einen Trost; At si hæreditatis causâ facit, vulnure est, cadaver expectat. Thuet er es aber nur aus Begierd die Verlassenschaft zu erschnappen; wartet er nur bis der Krancke die Augen geschlossen, damit er der erste zugreifen könne, so ist er ein Geyer, der auf das Luder lauret/ welches der Krancke, weil er mercket, ihm wenig Danck weiß: wan sich dieser Aufwärter schon stellet, als hätte er des Trosts mehr vonnöthen, als der Patient selber, wann er schon alle niederträchtigste Dienste verrichtet, und ganze Nächten schlafflos zubringet, dabeyneben aber nur auf die Erbschaft ziele, Vulnure est. So ist er ein Geyer oder Rabe/ welcher, wann er ein gefallenes Pferd, oder anderes halb todtes Vieh siehet, sich so lang auf den nächsten Baum setzt, und Nicht gibt, bis sich das Thier nicht mehr rühre, um alsdann der erste bey dem Raub zu seyn: ein solcher Aufwärter bey dem Krancken ist dieser vermeinte Freund; was gedüncket euch dann wohl, solte der Krancke, wann er dieses mercket, des

anderen wohl gütlich in dem Testament gedencen? ach gewislich nicht: dann er siehet nur viel zu klar, daß das Aufwarten nicht um seinen, sondern um seines Gelds willen geschehe, darum schliesset der Seneca: Eadem turpia sunt & honesta, refert quare, & quemadmodum fiant. Ein und dasselbige Werck kan gut und böß seyn; es ligt nur daran/ warum und wie es geschieht. Wann wir Menschen dann so empfindlich seyn, und auf das Herz und Meinung Acht geben, um die uns geleistete Dienste zu vergelten, wie vielmehr wird es Gott thuen; welcher die verborgenste Hergens Winkel kenne, und die innerliche Sprach des Willens verstehet; wer kan von demselbigen mit gutem Zug einige Belohnung erwarten, auf welchen er in allem seinem Thuen und Lassen nicht mit dem geringsten Gedanken gezelet hat?

Ist das aber nicht ein unerseßlicher Schade? ist das nicht ein Berweinen würdiger Verlust? daß so viele Beschwernüssen, Creuzer, und Trübsal als wir überstanden, so viele Mühe und Arbeit als wir angewendet, soviel unzählbare Werck, und Geschäften, als wir verrichtet, daß die solten von keinem Werth und Verdienst bey Gott seyn? die solten als hölzerne und strohene Werck in der Prob des göttlichen Feuers und Gerichts sich verlieren? und doch ist kein Zweifel daran; ja geliebte Zuhörer kein Zweifel ist daran, geschehen wird dieses, wann sie ohne auf Gott zielende Meinung verrichtet seyn; Quod est corpus sine vita sagt *Hugo Villon.*

in hoc opus sine intentione. Was ein Leib ist ohne Leben/ das ist ein Werck ohne Meynung. Dahingegen, wann ihnen die gute Meynung wäre angehencket worden, so würden auch die vor der Welt gering und verächtlich scheinende Wercke, wie der H. Anselmus sagt, seyn verguldet worden. *Omnia vilia cum charitate facta fiunt aurea. in 1 ad Cor.* die Wercke würden so echt, und Probhaltend befunden worden seyn, daß sie auch den Himmel mit allen seinen Freuden verdienet hätten, dann auch ja sogar ein Trunck Wassers, der Gott zu Liebe einem Bedürffigen gereicht wird, von Christo selbst des Himmels würdig erkläret wird.

Jedoch was sage ich von einem gegebenen Trunck Wasser, oder anderen Wercken, als wobey eine äußerliche Bemühung mit unterlaufft? sogar der bloße Will ohne einiges Werck wird von Gott hoch geachtet, wann er von einer rechtschaffenen Meynung beseelet, und geadelt wird: dieser wunderbarliche Gold-Stein hat auch die Krafft, daß er die bloße Begierden und Verlangen in das reinste Gott, gefällige Gold verändern, und sie zu einem solchen Werth erheben kan, welcher dem Werck selbst gleich geschähet wird. Es ist einer, (welches ich auch von anderen guten Begierden will verstanden haben) es ist, sage ich, einer selbst so arm, daß er entweder gar keine, oder doch nur geringe Almosen mittheilen kan; indem er er aber einen oder anderen Pfening dem Bedürffigen in die Hand legt, schickt er zugleich sein Herz zu Gott,

und dencket: diß schencke ich dir zwar zu Liebe, aber nur ein so geringes, weil ich nicht mehr ertheilen kan, oder habe; hätte ich mehr, und so viel, so wolte ich um deinent willen gern allen bedürffigen zu Hülff kommen; und schauet! diese Meynung würcket gleich so gut, als hätte er in der That selbst soviel Almosen gegeben; oder kommt euch dieses Jesunglaublich vor, so sagt mir, wie Christus der Herr von jenem Weib, welches allein zwey Heller opfferte, habe sagen können, daß selbiges mehr, als alle andere in den Gottes-Kasten geworffen, wann es nicht von ihrer Meynung zu verstehen; weil ja andere die grobe und schwäre Müns der Menge nach hinein klapperen lieffen; oder wie ist es zu verstehen? daß Christus zu seinen Jüngeren sagt: *Vos qui reliquistis omnia, Matt. 19.* Daß sie alles verlassen; da es doch schlechte und geringe Leute waren, deren ganze Haabseeligkeit in einem Fischer-Netz, und, wann es viel ware, in einem gefickten Netzen bestunde; wie kan man von denen sagen: daß sie alles verlassen, da sie doch nur ein so weniges gehabt? aber freylich läst es sich mit Zug von ihnen sagen: die Meynung, so sie dabey gehabt, verguldet und erhebt ihren Willen so hoch, daß er so viel gelte, als hätten sie ein ganzes Königreich verlassen; dann also ware ihr Herz beschaffen, daß, wann sie einen Königlichen Thron besessen hätten, sie selbigen Christo zu Lieb gern hätten dahinden gelassen: darum ihnen dan auch der ganze Welt Richterstuhl versprochen worden.

so einträglich nemblich, und Gewinstvoll ist die gute Meynung, daß sie auch den bloßen Willen für das Werk selbst verkauffen kan.

Last uns hierüber noch eine handgreiffliche Probe auß der Heil. Schrift einholen: Dem Abraham wird der gemessene Befehl von Gott ertheilet, er solle seinen liebsten Sohn den Isaac opfferen. Abraham, wie hart es ihm auch immer ankommt, gehorchet doch; er verfüget sich mit seinem Sohn, und was sonst zum Opffer gehöret auf den ihm bedeuteten Berg, das Holz wird zu dem Feuer zurecht gelegt, der Isaac wird gebunden, das Schwert gezucket, und der Arm den Streich zu führen schon aufgehoben: siehe! da kommt der Engel, hält den Arm ein, und läßt den Streich nicht angehen: alsobald wird alles eingestellt, der Isaac wird auf freyen Fuß gesetzt, und am Platz seiner ein Widder zum Opffer abgeschlachtet: nichts destoweniger höret, was Gott der allmächtige gleich darauf zu dem Abraham gesprochen: Per memet ipsum iuravi, heist es, quia fecisti hanc rem, & non pepercisti filio tuo unigenito propter me. Ich habe bey mir selbst geschworen / dieweil du das gethan hast / und hast deines eingeborenen Sohns nicht geschonet um meinent willen. Gen. 22. Wer nun Gott den Herrn also hätte reden gehöret, und nicht gewußt hätte, daß der Engel das würckliche Abschlechten des Isaacs verhindert, der hätte ja den Isaac nicht mehr unter den Lebendigen gesucht; wann es Sara die Mutter

R. P. Erich, S. J.

hätte gehöret, die würde ja davon die eine Ohnmacht über die andere gelitten haben; O! würde sie gesagt haben, mein einziger Sohn ist hin! und zwar von seines eigenen Vatters Händen ermordet! dann dieses geben ja die göttliche Wort klar, Quia fecisti hanc rem, Weilen du dieses gethan hast / sagt Gott, Non pepercisti filio tuo, Du hast deines Sohns nicht geschonet. Ach so ist dann der unschuldige Isaac würcklich um das Leben gebracht! ja so hätte man auß den Wörtern müssen urtheilen; dann wann man einon zur Nichtstatt hat hinauf geführt, und die zuruck kommende Zuschauer sagen: es ist geschehen, man hat des armen Sünders nicht geschonet, so kan ja kein Mensch anders denken, als er sey todt: nun aber lautet es ja eben so; Gott sagt: Es ist geschehen / fecisti hanc rem &c. Deinem Sohn Isaac hastu nicht verschonet / non pepercisti filio, und daz noch ist es weltkundig, daß dem Isaac kein Haar von seinem Vatter gefräncket worden; muß also ja nothwendig der gute Will, Gott zu Liebe das Opffer zu verrichten, für das Werk selbst seyn angenommen: ach freylich! kein zweifel ist daran, das voluisti, du hast gewollt / heist bey Gott schon fecisti, du hast es gethan.

Ist dem aber also? können wir schon so viel bey Gott verdienen, wann wir ihm zu Liebe nur etwas wollen, und doch nichts dabey thuen? wie hoch wird sich dann unser Gewinst erstrecken, wann die Werke noch hinzu kommen? was für einen reichen Schnitt für die ewi-

R n n n Erster Theil

ae

ge Seeligkeit werden wir in diesem Jahr nicht thun, wann wir alle unsere bevorstehende Werke zu Gottes Ehr und Liebe verrichten? wann wir nicht allein gute Werke, sondern auch die, welche an sich weder gut, weder böß, und gleichfalls nur Blei und Eisen seynd, als zum Exempel Essen, Trincken, und dergleichen Verrichtungen auch mit der guten Meynung vergulden, und zum ewigen Leben verdienstlich machen? uns begreiflich wird ja der Nutzen seyn, den wir hierauf zu ziehen haben. So nehmet dann mit dieser Neu-Jahrs Schenkung vorlieb, laßet euch die gute Meynung, als einen alle Werk zu Gold machenden Philosophischen Stein, welchen ich euch auf bester Meynung schencke, gefallen: Laßet doch diß angehende Jahr, und künfftige Lebens-Zeit nicht so fruchtlos für den Himmel vorbeylauffen, wie das vorige Jahr vielleicht verlossen ist; warum woltet ihr euren sauren Schweiß, und schwere Arbeit der Welt so gering verkauffen, ohne daß ihr etwas bey Gott dafür einzufordern hättet? seyet doch eures eigenen Nutzens nicht so vergessen: ich verlange für dieß mahl ja nicht von euch, daß ihr diß Jahr anfanget, oder vollbringet mit allerhand schweren Fuß-Werken, und Leibs-Casteyungen, auf daß ihr also eure himmlische Cron zieren und schmücken möget: nein, diß verlange ich für jetz nicht; sondern nur daß ihr dasjenige, was ihr sonst ohne mein Zusprechen doch thun werdet, zu einem guten End richtet, und eine auf Gott zielende Meynung dabey habet.

Du mein lieber Handwerker, oder Bauers-Mann! nimmst ja auf dich eine dermaßen schwere Bürde, und Last, daß es kein Wunder wäre, wann du schon längst davon wärest zu Boden, ja gar in das Grab hinein gedrucket worden; das ganze Jahr bringstu im Schweiß deines Angesichts zu, und nimmst kaum so viel Zeit, daß du ihn abwischest; der Werk-Zeug, so du führst, ist etwan ein großer Hammer, oder Art, mit welcher du keinen Streich vollbringest, daß dir nicht zugleich ein schwerer Athem-stoß auf der Brust hervorbreche; ein ander muß an seinem Wirck- oder Weber-Stahl vom frühen Morgen bis den späthen Abend mit Händen und Füßen zaben; wiederum andere lauffen Boten-weis, und lassen sich für einige Groschen über Stöck und Stauden jagen; andere sitzen zwar auf ihrem Näh- oder Spinn-Stühlelein still; aber neme nur keiner dies ganze Tage still sitzen eine Ruh; wie still und weich sie immer sitzen, so mercken sie doch, daß sie gleichfalls an einer Folter-Danck angeschraubet seyn; auch eine Nadel, wann sie den ganzen Tag geführet wird, bekommt endlich ein schweres Gewicht; andere endlich brauchen die Feder, wovon sich viele einbilden, als wäre dieses das leichteste Handwerk; aber weit gefehlet, dan je ruhiger sie sitzen, desto mehr ist der Kopf gespannt, desto weiter lauffen die Gedancken herum, bis sie etwas finden, welches verdiene zu Papier gesetzt zu werden: mit einem Wort alle seynd beschäftiget, alle mit Arbeit überladen,

wie es dann recht rühm- und löblich ist; bleibet dabey, ein jedweder nach seinem Stand, schaffet euch und den eurigen dadurch die Nahrung; nur vergesset der guten Meynung nicht dabey: zu bezaubern wäre es, wann ihr mit so vielfältiger Bemühung nichts bey Gott verdienen soltet; es kostet euch ja dieselbige Mühe; Omnia in gloriam Dei facite. Thuet alles zur Ehr Gottes; Schlaget doch in einem Schlag zwey Fliegen, und da ihr durch so schwere Mühe und Arbeit das Zeitliche fischet, werffet zugleich den Angel für das ewige auß; oder, viel besser zu reden, wann ihr einen guten Gang des Zeitlichen thut, so werffet das Köder der guten Meynung mit in das Netz, damit ihr das Ewige zugleich mitziehet. Was

ist leichter, als vor der Arbeit, und zuweilen unter der Arbeit, oder was es für Geschäften immer seyn euer Herz zu Gott erheben, und gedenden: du willst es haben, und hast es also angeordnet, daß ich dieses oder jenes thuen solle, Fia voluntas tua, deinen Willen dann zu erfüllen, thue ich es, dich zu ehren und Preisen verrichte ich dieses, um zu zeigen o Gott! daß ich dich liebe, nehme ich diese Arbeit vor die Hand; lasse doch ein Paar von meinen Sünden durch diese Arbeit außgelöschet werden. Gulden werden unsere Werke seyn, wann wir sie zu solchen Zielen richten; reich an Verdiensten wird dieses Jahr und folgende Lebenszeit seyn. Amen.

† † † † †



Am

¶ ¶ ¶ ¶